



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Geschichtliche Epochen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

EINLEITUNG

Es wird vielleicht manchem als ein seltsames Unterfangen erscheinen, daß ich, wie es den Anschein hat, mich anheischig mache, auf wenigen hundert Seiten die gesamte deutsche Geschichte zu behandeln, einen Stoff, der sehr wohl den zehnfachen Raum beanspruchen könnte, ohne daß man befürchten müßte, zu sehr ins Breite zu geraten. Aber wer mir etwa diese Absicht zuschriebe, der würde mich mißverstanden haben. Nicht die deutsche Geschichte will ich vortragen, nur von ihren Epochen soll die Rede sein.

Unter einer Epoche versteht man bekanntlich einen Zeitpunkt, bei dem etwas Neues beginnt, ein neues Moment bestimmend in die Entwicklung eintritt, ein Ereignis dem Lauf der Dinge eine neue Richtung gibt. Ereignisse dieser Art bezeichnen wir als epochemachend oder epochal. In übertragenem Sinne nennt man dann wohl auch den ganzen Zeitraum, der von den Nachwirkungen eines solchen Ereignisses beherrscht ist, eine Epoche. Wer sich dieser Bedeutungen des Wortes erinnern will, wird wissen, was ich im Auge habe. Es handelt sich um die entscheidenden Augenblicke der deutschen Geschichte, um die Wendepunkte ihres Verlaufes. Sie wollen wir betrachten und sie gleichsam als Beobachtungspunkte wählen, von denen aus wir die Entwicklung unseres Volkes, abschnittsweise zusammenfassend, überblicken.

Ein Vergleich mag die Sache anschaulich machen. Der Gang der Geschichte gleicht ja niemals einer regelmäßigen Linie; er hat gar keine Ähnlichkeit mit einem Kanal oder einem Schienenstrang, um so mehr aber mit einem natürlichen Flußlauf. Wie ein solcher bewegt sich auch die geschichtliche Entwicklung nur ausnahmsweise geradeaus in der einmal eingeschlagenen Richtung. In steten Wendungen und Windungen, oft in bizarren Krümmungen und Haken

EINLEITUNG

geht es weiter, und nicht selten wird die ursprüngliche Richtung für eine Weile, ja auch für immer aufgegeben. Die Punkte, wo eine solche Wendung eintritt, können deutlich in die Augen springen. In der französischen Geschichte zum Beispiel sieht jeder auf den ersten Blick, was das Jahr 1789 oder das Auftreten Richelieus bedeutet, in der englischen leuchten die Jahre 1066 und 1688 weithin als helle Marksteine. Aber es braucht nicht so zu sein. Nicht immer liegen die Epochen so offen zutage. Die Wendung kann allmählich eintreten, oder die Entwicklung kann stocken, auch wohl streckenweise verdeckt, gleichsam unterirdisch fortgehen, wie ja auch ein Wasserlauf bisweilen sich staut, sich zum See oder Sumpf erweitert, vielleicht gar überhaupt versickert, um an anderer Stelle wieder hervorzutreten. Für eine Geschichtsbetrachtung, die das Ganze im Zusammenhang begreifen will, gilt es darum vor allem, die entscheidenden Wendepunkte aufzusuchen, sich klar zu werden über die Momente, wo Neues einsetzt, Altes aufgegeben wird und die Richtung sich ändert.

Eine jede neue Wendung hat ihre Ursachen. Aus Laune weicht auch der Fluß nicht von der geraden Richtung ab: er sucht, dem Gesetz der eigenen Schwere folgend, die tiefste Stelle. Dabei muß er oft einem Hindernis ausweichen, sich auch wohl zeitweilig davor stauen; oder er empfängt durch das Einstürmen eines großen Nebenflusses eine veränderte Gestalt und verstärkte Kraft, so daß er imstande ist, sein Bett an einer Stelle zu graben, die er sonst umgangen hätte.

Ich brauche den Vergleich nicht weiter zu verfolgen. Wer etwas von Geschichte weiß, ist sich klar darüber, daß auch die Entwicklung eines Volkes wesentlich durch äußere Einflüsse bestimmt wird. Das Auftreten eines übermächtigen Nachbarn kann sie aus der Richtung drängen, sie wie ein Felsriegel oder Sandrücken zum Versumpfen zwingen, das Verschwinden des Rivalen dagegen die Bahn freimachen. Nicht zu reden von dem Kräftezuwachs, der, durch Eroberungen, Angliederungen oder durch die Leistungen eines großen

Individuums gewonnen, dem Wollen und Streben eines großen Volkes neuen Antrieb und neue Ziele gibt.

Mir scheint, wer überhaupt historischen Sinn, das heißt das Bedürfnis und die Fähigkeit besitzt, sich in die Vergangenheit zu versenken, für den muß es einen besonderen Reiz haben, in solcher Weise dem Gange der Geschichte des eigenen Volkes zu folgen, die entscheidenden Wendepunkte aufzusuchen und sich über die Ursachen klarzuwerden, die in jedem Falle wirksam waren. Aber nicht nur reizvoll ist es, nein, geradezu notwendig, unerläßlich. Angesichts der Fülle der Erscheinungen, die die Vergangenheit darbietet — Ereignisse wie Personen — ist man ja immer etwas in Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht zu sehen.

Es genügt ja nicht, die Tatsachen zu *wissen*, man muß sie auch *verstehen*, das heißt ihre Bedeutung im Verhältnis zueinander, ihre Tragweite für das Ganze richtig einschätzen können. Das ist nicht so einfach, wie es scheinen mag. Gar mancher trägt in seinem Gedächtnis einen reichen Schatz von Kenntnissen, aber es sieht darin aus wie in einem schlecht gehaltenen Schubfach, weil der Überblick, die Ordnung fehlt. Wie oft erlebt man es, daß ein gut beschlagener Kandidat, dem die Geschichte Friedrichs des Großen wohl bekannt ist, auf die Frage, seit wann in der deutschen Geschichte der Dualismus zwischen Preußen und Österreich bestehe, die Antwort gar nicht oder nur zögernd und tastend findet! In diesem Fall ist die Frage noch ziemlich einfach. Weniger zu verwundern ist es, wenn einer nicht sogleich zu sagen wüßte, wann und worin der Ursprung des deutschen Partikularismus zu suchen sei. Die Frage ist in der Tat nicht ganz leicht zu beantworten, und doch handelt es sich um eine Tatsache von allergrößter Bedeutung, um eine Besonderheit der deutschen Nation, durch die sie im Wettbewerb mit ihren Nachbarn von vornherein schwer benachteiligt ist, wie ein Pferd, das beim Wettrennen ein beträchtliches Mehrgewicht zu tragen hat. Endlich eine Frage von ebenso großer Bedeutung, die ich keinem Kandidaten vorzulegen wagen würde, weil sie mir einmal von einem Fachge-